



LANDSTURM 1914

## Liebe oder haß?

Ich sah am Kreuze Jesu Christ,  
Der aller Liebe Vater ist

Und noch in Kreuz und Todesnot  
Den Feinden seine Liebe bot.

Es sprach zu mir sein mild Gesicht:  
Nun singe: Liebe! — hasse nicht!

Ich aber hab' mich abgewandt,  
Nahm hier die Feder in die Hand

Und schreibe her: Ich hasse, Herr!  
Aus tiefster Seele haß' ich, Herr!

Und blick' dir doch klar ins Gesicht:  
Mein Haß weicht deiner Liebe nicht!

Weil dieser Haß, Herr Jesu Christ,  
Die Frucht der höchsten Liebe ist.

Mein Vaterland in tiefer Not:  
Haß allen Feinden bis in den Tod!

Will Vesper

## Die Mine in der Themsemündung

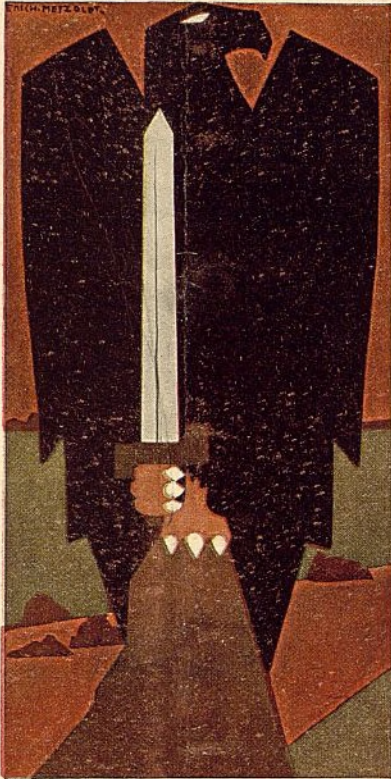
Von Franz Adam Beyerlein

Ganz ordnungsmäßig war es bis zuletzt hergegangen. Als das Deck schon rechtlichaffen schief lag, drei Hurra auf Kaiser und Deutschland, dann sprang jeder über Bord, wo er gerade war, schwamm los, was das Zeug hielt, und kurz darauf sank die „Königin Luise“ jäh in die Tiefe. Mancher wurde in den Strudel hineingerissen und fand ertrinkend in der Themsemündung den Tod fürs Vaterland, nicht weniger ehrenvoll als auf den Schlachtfeldern im Westen und Osten.

Auf dem Rücken schwimmend sah der Minenobermatrose der Reserve Krause — Friedrich Wilhelm, aus Berlin — mitleidig zu, wie der Bäderdampfer sich zur Seite neigte. „Schade um det scheene Schiffe!“ brummte er. „Jawohl, schade, jammerschade war es um die „Königin Luise“, damit hatte er recht, aber „schön“ war sie längst nicht mehr gewesen. Krause selber, der noch Pfingsten eine Skatklubfahrt auf ihr nach Helgoland unternommen hatte, war erstaunt gewesen, als er sie wieder erblickte. „Mähen, Luiseken! Wat hast du dir vaändert!“ hatte er angesichts des kahlen grauen Rumpfes, der von dem köstlichen weißen Schiff mit seinen hohen Deckbauten übriggeblieben war, ausgerufen. Und immer wieder hatte er den Kopf geschüttelt: „Wie 'ne Pleite auf'n Kurfürstendam!“

Die Weiboote der englischen Zerstörer fischten die treibenden Matrosen auf. Auch Krause schwamm auf eines zu, und just wie er hilfsbereit an Bord geholt wurde, hoben sie auf der andern Seite einen Mann vom „Amphion“ herein. „Kiek!“ sagte Krause, als er neben den triefenden Engländer auf die Planken zu fallen kam, „quitt sin wa!“

Tags darauf sah die ganze überlebende Mannschaft der „Königin Luise“ in der Kasematte eines aufgelassenen Forts bei Gravesend beisammen. Es ging ein wenig eng her in dem Raum, aber besser als zehn Faden unterm Wasserpiegel bei Fischen und Austern war es jedenfalls. Draußen schlenderte eine Wache hin und wieder und ließ es sich im Sonnenschein behagen, drinnen — warum auch nicht? — freute man sich gleichermaßen des schönen Tageslichts. Mit der harten Tatsache der Gefangenschaft war man freilich noch nicht ausgeöhnt und selbst die kräftigsten



## DIE WACHT AM RHEIN

Flüche verhalfen nicht dazu, aber schließlich konnte man auch nicht mit dem Kopf durch die Wand. Also beschied man sich und wäre noch weiter gewesen im Sichbescheiden, wenn es nicht an Tabak gemangelt hätte.

Krause spähte durch die vergitterte Luke nach dem Posten. „Der Mann sieht ganz vollständig aus,“ sagte er. „Er hat so ne vatrauenaweckende rote Nase.“ Und er rief: „He, Sie! Gentleman! Oller Duffel! Jawoll, Sie, Mister!“

Die Wache schob sich breit vors Fenster. Da fuhr Krause liebenswürdig fort: „Have you not tobacco? Hier is ooch money.“

Der Engländer grünte — nicht unfreundlich, wie Krause erfreut feststellte, — griff umständlich in die weite Tasche und holte ein Paket unzweifelhaft echten Priemtabaks hervor. Er legte es schweigend ins Fenster, das Geld aber lehnte er durch eine Gebärde ab.

„Jotte doch!“ staunte Krause. „Wat is 'n eenzelner Engländer for'n noblister Kerl, un sin doch im Dugend so ne aufgelegte Schwefelbande!“ „Thank you, mylord!“ sprach er noch und nahm die willkommene Gabe in Empfang.

Der Posten aber brummte: „Holt' din Mul, Kerl!“

„Nanu!“ verwunderte sich Krause. Aber der andere hatte sich schon abgewandt. —

Als der Tabak — peinlich gerecht — verteilt wurde, nahm ein Einziger nicht davon. Proll hieß er und war schon auf der „Königin Luise“ still und abseits geblieben. Krause wußte Bescheid über ihn wie über alles. „Dem kenn' ick!“ sagte er. „Det is 'n ganz Roter, 'n Anarchist! Na ja, so'n bißken rotstreift warn wa alle, jez is det erst die richtige Mischung geworden — schwarzweißrot —, aber der?! Von dem aleben wa noch wat!“

In der Tat war Karl Proll, ein Monteur in den Siemenschen Werkstätten, ein so glühender wie überzeugter Anhänger der sozialistischen Lehren gewesen. Der Krieg aber hatte das ganze hochgenute Gebäude der Weltverbrüderung, das er sich in seinen Träumen aufgebaut hatte, mit einem Ruck zusammensinken lassen. Die Tatsachen mußten es in seine Ohren schreien, damit er es

glaubte: Frankreich, das Land der Demokratie, der Freiheit, aus dem Gefühl gekränkter Eitelkeit heraus verbrübert mit dem blutigen Jaren, und nicht genug damit, England, das gefestete Vorbild eines politisch erzogenen freien Volkes, aus elendem, kleinlichem Geschäftsneid heraus Arm in Arm mit dem greuelbeladenen Despotismus! Wo war nun noch Vernunft und Sinn im Völkerverleben? Wem konnte die Hut der Menschheitskultur noch anvertraut werden?

Sein Kopf war wirr, und es geschah ihm zu Dank, daß er in diesen Tagen des Zweifels der eigenen Selbstbestimmung enthoben und als ein Einzelglied in ein zweckvolles großes Getriebe eingefügt wurde. Gehorsam bestieg er den Zug nach Eughaven und während der langen Fahrt durch das aufgeregte Land, in dem allenthalben ein heiliger Zorn siedete, gelangte er zur Klarheit: Frankreich und England waren die Verräter an der Menschheit, die Kleines über Großes setzten, Deutschland allein wahrte die ewigen Güter der Kultur. Und in dieser Erkenntnis schloß er, fast um dieselbe Stunde, in der im Reichstag die sozialdemokratische Partei mit der wundervollen Tat der Selbstüberwindung sich unvergänglichem Ruhm erwarb, seinen kleinen Sonderfrieden mit den alten Gegnern. Von Stund' an glaubte er zu wissen, worum es sich handelte in diesem Krieg, und tat seine Pflicht nach dem Maße seines Wissens. Er feuerte den letzten Schuß aus dem Schnellfeuergeschütz ab, das er selbst mit auf dem Vorderdeck der „Königin Luise“ aufgestellt hatte, und war der letzte einer, der vom sinkenden Schiff ins Meer sprang.

Jetzt, in der Kasematte, drückte ihn die Last der Gefangenschaft schwer darnieder, und er vermochte nicht in den leichteren Ton einzustimmen, den die Kameraden alsbald sich zurückgewonnen hatten. Finster brütete er vor sich hin und verfluchte sich, daß er im Kampfe für Recht und Freiheit fortan beiseite stehen sollte.

Als der Tag sich neigte, betrat unvermutet ein englischer Flottenoffizier den Raum und richtete an die Gefangenen in leidlichem Deutsch eine Ansprache. Man wisse, sagte er, daß die „Königin Luise“ nicht bloß Streuminen gelegt habe, sondern auch fest verankerte Minen, und er fragte geradeheraus, ob einer der Matrosen erbötig sei, gegen ein gutes Stück Geld die Stellen dieser festen Minen anzugeben. Der Mann solle dann in einem Zerstörer hinausfahren vor die Themsemündung, und für jede Mine solle er 100 oder 200 Pfund — darauf komme es nicht an — bar ausgezahlt erhalten.

„Wieville?“ fragte Krause.

„200 Pfund, mein Junge,“ sagte der Engländer, „das seind viertausend Marks.“

„Bö! Wat ick mir davor koope!“

Die Gefangenen lachten zustimmend. Da trat plötzlich Karl Proll hervor und erklärte laut: „Ich tu's, Herr!“

Der Offizier stuzte einen Augenblick, dann verfezte er nachlässig: „Well, kömme Sie!“, hieß Proll vorangehen und verließ die Kasematte.

Die Zurückbleibenden schwiegen. Nach einer Weile aber spuckte Krause aus und sagte: „Schweinhund!“ Und aber nach einer Weile: „Wer üba den Dreckbagen noch ein Wort valiert, den hau ick in die Fresse! Bastanden?“ — — —

Proll wurde in ein Auto gefetzt und zur Kommandantur gebracht. Dort nahm man ihn scharf ins Verhör; er solle sich nicht einbilden, sagte man ihm, englische Flottenoffiziere hinteres Licht führen zu können, und er mußte genau erklären, wieso er sich zutraue, den Platz der Mine wieder herauszufinden.

Proll hielt gelassen allen prüfenden Blicken stand und gab klare, erschöpfende Auskunft auf alle Fragen. Bei Nacht, aber bei nur wenig diesigem Wetter sei die „Königin Luise“ das selten befahrene Barrow Deep hereingekommen, der ehemalige Steuermann eines Huller Kohlendampfers, der das Fahrwasser bei Tag und bei Nacht,



DIE WACHT AM MEER

MAX FELDBAUER (MÜNCHEN)

Ayuntamiento de Madrid



SEINE SIEGESFEIER

FERD. ALB. BURGER

nüchtern und betrunken, und selbst bei dickstem Nebel gefahren sei, habe als Lotse gedient; alsdann sei die „Königin Luise“ in das große Fahrwasser zwischen Shingles und Long Sand eingeschwenkt, und da getraue er sich wohl die Mine zu finden, die er selber mit auszulegen geholfen habe. Es sei eine Stelle gewesen, einige hundert Meter unterhalb einer Linie, die vom Leuchtturm von Margate auf das Wrack eines auf Long Sand gescheiterten, in zwei Stücke auseinandergebrochenen Dampfers zugeführt habe.

Einer der Engländer schaute auf der Seekarte nach. „Das Wrack der ‚Virginian‘,“ sagte er, „das ist richtig.“ — —

Mit grauem Morgen wurde Proll eingeschifft. Er nickte zufrieden, als er das Schiff erblickte: es war ein neuer großer Zerstörer, dessen Deck er betrat. Er selber wurde auf die Kommandobrücke befohlen, neben ihm ein Maat mit dem Revolver am Riemen. Ein Schwesterboot lief etwa eine Seemeile hinterdrein.

Ein steifer Nordwest blies kalt, und es stand eine grobe See. Dazu gab es ab und zu eine Regenbö. Der Wachthabende ließ sich das Utensil bringen und auch Proll bekam einen Mantel angeboten. Aber er lehnte ab, ihm war heiß genug. Er wußte genau: nicht ein paar hundert Meter unterhalb, sondern oberhalb der Linie zwischen dem Margatefeuer und dem Wrack war die Mine verankert.

Der Engländer gab ihm das Glas. „Da, das Wrack backbord, — meinen Sie dies?“

„Jawohl, es ist das richtige.“

„Und ein paar hundert Meter unterhalb liegt die Mine?“

„Jawohl.“

„Wieviele hundert?“

„Sechs oder sieben. Es kann auch ein Kilometer sein.“

„All right.“

Der Zerstörer lief zwar nur halbe Fahrt, aber mit dem Ebbestrom glitt er schnell vorwärts.

„Etwas mehr backbord waren wir,“ sagte Proll.

Der Offizier nickte und rief dem steuernden Matrosen einen kurzen Befehl zu. Das Wrack kam näher und näher. Er musterte es durch das Glas. „Bei der ‚Virginian‘ halte ich und setze Boote aus,“ sprach er.

Er legte die Hand auf den Maschinentelegraphen und befahl „langsam“. Aber in demselben Augenblick erzitterte der Zerstörer unter einem jähen Ruck. Eine unwiderstehliche Gewalt hob den Schiffskörper empor, zerriß ihn und ließ ihn als einen Wirrwarr hilfloser Trümmer wieder in die Flut zurückgleiten.

Von rückwärts schoß das zweite Boot heran. Es fischte ein paar Treibende auf. Der „damned German“ war nicht darunter. — —

In der Kasematte von Gravesend hagelte es Schmähungen über Schmähungen auf Karl Proll. Krause selbst hatte seinen Schwur, kein Wort mehr an den Verräter zu wenden, zuerst gebrochen; kein Fluch, kein Schimpf war nun zu arg für den ehrlosen Lump, der den tollsten Schandfleck der deutschen Marine darstellte.

Im Wechsel der Abteilungen zog auch wieder der noble alte Bursch mit der roten Nase, der gleich anfangs den Tabak gespendet hatte, auf Posten. Er schritt wiederum gemächlich auf und ab und stieß sinnend kleine Kiesel vor sich her. Von innen heraus klangen wieder einmal Vermüschungen wild durcheinander; Friedrich Wilhelm Krause war auf der Suche nach einer neuen Manier, wie Karl Proll auf ewig gebrandmarkt werden könnte.

Da trat die Wache an die Fensterluke und rief hinein: „Hallo, komm man lang, du Grünsnabel! Ich will di man wat vertellen.“ Und in schönstem Platt, nur leicht mit englischen Brocken verfezt, berichtete der Rotnase von Karl Prolls Heldentat.

In der Luke steckten die Köpfe dicht beisammen, und die Ohren sogten jedes Wort begierig ein.

„Menschenskind!“ schrie Krause. „Wahr und wahrhaftig?“

„Wahr und wahrhaftig, Klögsnaker!“ antwortete der Posten.

Der Berliner schluckte etwas hinunter, dann rief er: „Kinnings, aba jeh drei Hurras für Karl Proll!“

Draußen liefen sie von den Bastionen herbei. Aber der Alte winkte beruhigend ab: nein, nein, es gab keine Meuterei in der Kasematte.

Drinne aber ließ sich Krause nach einer Weile vernehmen: „Na also! Und wer hat schon immer gesagt, von Proll Karl aleben wa noch wat?“

### Liebe Jugend!

Der Kriegsfreiwillige Müller muß beim Turnen einen Bauchaufschwung machen.

Der Kriegsfreiwillige Müller wiegt, gelinde gesagt, hundertzehn Kilo und ist im Zivilleben sicher ein entschiedener Feind solcher Experimente. Aber er schafft's!

„Kruzmeser!“ fluchte er, als er ins Glied zurücktrat. „Laßt's mich nur erscht gegen d' Franzosen kommen! Wenn ich dene Kerl alles verziehn hätt' — der Bauchaufschwung bleibt ihnen aufg'schrieben!“

Len.



HERBSTTAG IM ALGÄU

EUGEN LUDW. HOESS (IMMENSTADT)

### Terzinen über den Herbst

Doch war ich nie so froh und dankbereit,  
Als jetzt, da sich das Land zu sterben rüset  
In lachender verklärter Herrlichkeit.

Des lauten Lebens hat mich nie gelüset,  
Ihr Sommernächte habt mir weh getan,  
Wenn ihr die Seele mir in Flammen küsstet.

Jetzt seid ihr stumm. Und fern von Wunsch und Wahn  
Will ich hinaus ins Meer der Stille gleiten.  
Mit Herbstzeitlosen kränz ich meinen Kahn,

Und bunte Träume sollen mich geleiten,  
Verliebter, loser, spielerischer Tand:  
So, wie sich jetzt die bunten Lichter breiten  
Kühl über helles, sterbefrohes Land . . .

Den Himmeln geb ich mich, den Hügeln, Bäumen  
Und all den Lichtern, die mit kühlem Glanz  
Um diese letzten schönen Tage schäumen.

Ich bin so ganz in Helligkeit, so ganz  
In Weite aufgelöst, und meine Glieder  
Sind wunderbar beflügelt wie zum Tanz.

Es ist ein Rausch in mir, und immer wieder  
Ein Rausch in mir, wenn du die Wälder färbst —  
Ich liebe dich, schwermütigstes der Lieder,  
Du stolzes Lied vom Sterben, Herbst, mein Herbst!

Ich liebe dich und deine tief erlöste  
Schönheit, so reich und innerlichst gestillt  
Und angetan, dass sie den Aermsten tröste.

Ja, bin ich doch zuweilen so erfüllt  
Von deines Sterbens trunkener Geberde,  
Dass meine Seele jauchzend überquillt,

Dass alles Schwere sinkt zur schweren Erde,  
So, wie ein welkes Blatt vom Baume fällt,  
Und dass ich leicht, als ob mich nichts gefährde,  
Hinströme in den leichten Fluss der Welt . . .

*Hans Krailsheimer*



Im englischen Lager

„Die Deutschen können uns verbauen, soviel sie wollen; im Fußball bleiben wir ihnen doch über!“

## Die Uhr

Von Dr. Kaethe Schirmacher

Ich suchte in dem alten Schrank auf dem Boden: wo war doch der Kasten? . . . da faßte ich ihn; breit und schwer lag die silberne Herrenuhr in meiner Rechten, leicht und fein die silberne Damenuhr, beide aus alter Zeit, noch mit Schlüsseln, aber gute Werke.

„Nun ist eure Ruhe zu Ende, ihr sollt in den Krieg!“ Sie kamen zum Uhrmacher, denn ihre Federn waren zerbrochen.

Der richtete sie, und langsam, sehr langsam suchte und fand der Lehrling die passenden Schlüssel für beide, den großen für die kleine, den kleinen für die große, das mußte ich merken, sonst gab es Unheil.

\* \* \*

Die Hauptstraße, an der Universität und dem alten Blücher vorbei, ging ein breitschultriger, stämmiger Landwehrmann. Den hatten sie von Acker und Pferden geholt, seine Gedanken waren dort und daheim, das traurige Gemüt drückte den ganzen Mann und seinen Schritt.

Nun stand er mechanisch vor den ausgehängten Telegrammen, Ich sah den Rücken und ahnte das Gesicht.

„Haben Sie eine Uhr?“

„Nein, ich hab' gar nichts.“

„Wollen Sie eine Uhr haben?“

Große blaue Augen blicken ungläubig auf: „Eine Uhr?“

„Hier, die hat mein Oheim 1870 getragen . . .“

„Aber so was kann man doch nicht verlangen . . .“

„Sie geben Ihr Leben für uns, was ist da eine Uhr!“

Er nimmt sie, wie im Traum, das sorgende Gesicht wird hell, Kameraden treten hinzu, rufen Bravo. Auch seinen Namen und Ort sagte er mir, daß ich nachfragen kann, ob er heimkommt.

\* \* \*

„Haben Sie eine Uhr?“ Drei Soldaten, die ich nacheinander frage, ziehen die ihre und wollen mir die Zeit sagen. So wohlhabend sind wir geworden; als 1813 die Landwehr in Leinwandhosen und ohne Mäntel ins Feld zog, besaß kaum einer eine Uhr.

Da trete ich an einen Unteroffizier: „Haben Sie Leute, denen Uhren fehlen?“

„O ja, mancher hat keine.“

„Wollen Sie diese vergeben? Eine gute Frau trug sie.“

„Jawohl, danke verbindlichst!“

\* \* \*

Onkel Rudolfs Uhr war schon im Krieg; Tante Tonis Uhr hat ein wohl schmerzzerfülltes aber stilles Leben mit ihrem Ticken begleitet. Nun sind sie beide draußen.

Zeigt bald die Sieges- und die Friedensstunde, seid gute Diener tapfrer Herzen!

## Liebe Jugend!

Meine Batterie macht Sonntags einen Ritt ins Gelände. Um den Mannschaften eine Freude zu machen, hatte ich bestimmt: „Wer reiten kann, darf mitreiten.“

Stolz sitzt auch der Opernsänger K. mit zu Pferde, der als Landwehrmann zur Batterie eingetroffen ist und sich sonst als Kanonier betätigt.

„So, Sie haben auch schon geritten?“ frage ich ihn.

Darauf die prompte Antwort des Mimen: „Jawohl, als ‚Steinerner Gast‘ in ‚Don Juan‘.“

\*

Ich verlange in einem Bäckerladen englischen Kuchen. Die Ladnerin sagt verweisend, daß es nicht mehr „englischer“ Kuchen heiße. „Nun, und wie sagt man denn jetzt?“ erkundige ich mich.

„Plumpudding.“

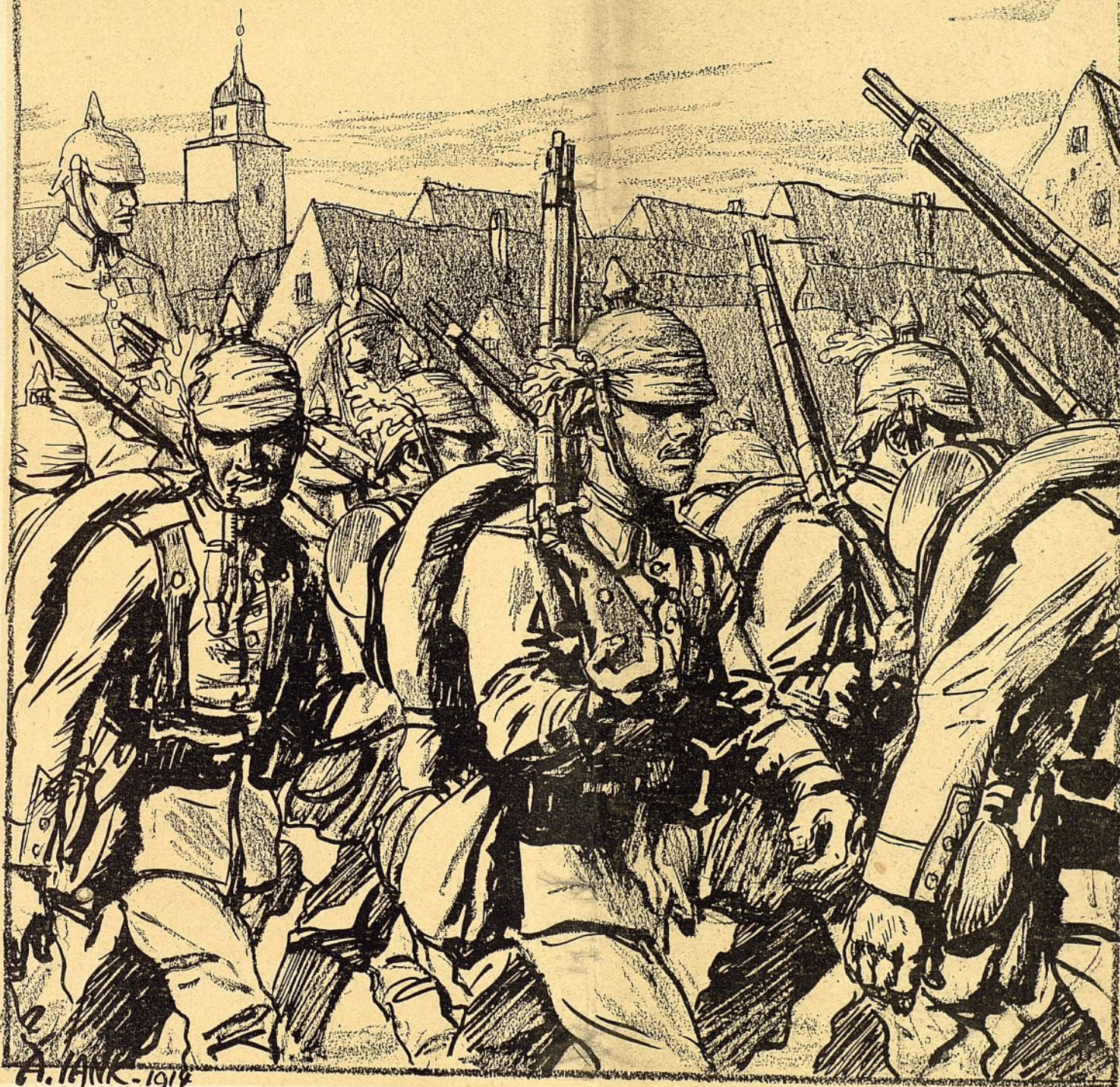
## Eichenblätter

Deutsch Eichenlaub am Helme  
Marschirt sich's doppelt gut  
Gegen die Räuber und Schelme,  
Die falsche Lügenbrut!

Es folgt uns in die Weite  
Ein Stück vom deutschen Wald,  
Der gibt ein treu Geleite  
Bis hin, wo's blitz und knallt!

Und mögen wir verwehen  
Wie Blätter nun im Wind —  
Die Eiche, die bleibt stehen,  
Von der wir die Blätter sind!

Hanns von Gumpenberg



AUSMARSCH

ANGELO JANK (MÜNCHEN)



IN FRANKREICH

KARL ARNOLD (MÜNCHEN)

Ayuntamiento de Madrid